

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Bant, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen... Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Lipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.: Neumann, Neudamm; Stuttgart: G. Müller; Köln: G. Müller; Leipzig: G. Müller; Halle a. S.: J. Neumann, Neudamm; Leipzig: G. Müller; Halle a. S.: J. Neumann, Neudamm.

Bezugspreis: In dem deutschen Reich: jährlich 18 Mark. Ausserhalb des deutschen Reichs tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu. Anzeigenpreis: für den Raum einer gespaltelten Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingewandt“ die Zeile 50 Pf. bei Tabellen- und Ziffernsetz. entspr. Aufschlag. Erscheinen: täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Antlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem pensionirten Rechnungsführer Weisker in Dörschel, vormals bei der Dörschaler Bergwerks-Baueisenfabrik, das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Nichtantlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 21. Juli. (W. T. V.) Die Deputirtenkammer beschloß nach langer Beratung über die Vorlage, betreffend den Bau der Pariser Stadtbahn, mit 258 gegen 221 Stimmen, auf die Beratung der einzelnen Artikel nicht einzugehen. Der Schluß der Session der Kammern erfolgt wahrscheinlich morgen.

In der heutigen Generalversammlung der Aktionäre der Panamagessellschaft verlas Kappeler den Geschäftsbericht, der sich in bezug auf die für das Jahr 1889 in Aussicht genommene Eröffnung des Kanals weniger zuversichtlich als die früheren Berichte ausdrückt, insofern an der Hoffnung festhält, daß im Jahre 1889 die Verbindung zwischen beiden Meeren hergestellt sein werde. Die zur Vollendung des ganzen Werks erforderlichen Arbeiten könnten dann, wie es seiner Zeit auch beim Canal de Suez geschehen, fortgesetzt werden. Der Kaiser von Brasilien wohnte der Versammlung bei und wurde beim Eintritt mit lebhaften Zusprüchen begrüßt.

Livorno, 21. Juli. (W. T. V.) Der König hielt heute eine Revue über das Marinegeschwader ab. Nach der Revue begab der König unter den Salutsschüssen der Schiffe, an denen sich auch das hier vor Anker liegende amerikanische Kriegsschiff „Venecola“ beteiligte, wieder ans Land, besuchte das Atelier Orlando, empfing den Bischof und die Behörden, ließ die Beiratsmitglieder der Stadt, die im festlichen Aufzuge erschienen, an sich vorüberziehen, und trat abends 7 Uhr die Rückreise an. Von der Bewilligung wurden dem König überall, wo er sich zeigte, enthusiastische Ovationen dargebracht. Dem Geschwader hat der König seine Befriedigung über die Leistungen bei dem heutigen Cremanöver ausgesprochen lassen.

London, 21. Juli. (W. T. V.) Unterhaus. Bei Beratung des Antrags, zur Diskussion über die einzelnen Artikel der irischen Landbill überzugehen, erteilte der Generalsekretär für Irland, Balfour, die Versicherung, daß er während der Parlamentsferien eine Untersuchung betreffs der auf dem irischen Grundbesitz bestehenden Hypotheken und Familienlasten anordnen werde. — Im weiteren Laufe der Debatte brachte Balfour die in der Versammlung der Konservativen am 19. d. Mts. angekündigten Amendements ein, unter anderem die zeitweilige Ermäßigung der Pachtzinsen während der nächsten drei Jahre. Das Haus beschloß, die Einzelberatung vorzunehmen, die alsdann auf Montag anberaumt wurde.

Dresden, 22. Juli.

Wahlreformen in England während der Regierung der Königin Victoria.

Das halbe Jahrhundert hindurch, in welchem Königin Victoria den britischen Thron thronet, hat man sich in England bemüht, zwei innerpolitische Probleme

Feuilleton.

Lelia Kubien.

Von H. Keller-Jordan.

(Fortsetzung.)

Daß nicht infolge dessen Melanie versucht, ihr diesen Hauber zu nehmen, indem sie Belten zur Thüre des Nebenimmers führte und mit zweideutigen Worten auf Gregor und Lelia zeigte? Gregors reine Natur hatte am allerwenigsten in gebildeten Kreisen die Intrigen vermutet, wie sie sich wohl zuweilen in den Regionen des Volkes finden, wo sie sich aber mit Fug und Recht entschuldigen lassen. Um so schmerzlicher war ihm der Gedanke an die schöne, blonde Frau, die seiner Mutter und ihm so freundschaftlich begegnet war, deren Liebenswürdigkeit ihn angezogen und die nun doch sein Mißtrauen erregen mußte.

Die schöne Empfindung, Lelia näher treten zu sein, mit ihr gemeinschaftlich arbeiten zu können, trat in den Vordergrund und er war der erste, der sich heute abend nach dem Aufbruch sehnte. — Als er mit seiner Mutter den Salon verlassen hatte, sah Melanie mit Belten plaudernd im Sofa, sie war heiter und sprudelnd und Belten konnte es nicht läugnen, daß sie reizvoll und anmutig sei. Dennoch war er zuweilen einen Blick hinüber nach Carla, die mit Richter in einem Album blätterte und sich von ihm, der nicht ohne Kunstsinne und Urteil war, die Bilder erklären ließ. Das junge Mädchen, welches gerade die Tugend besaß, für die Belten die wenigste

zu lösen, die auch heute noch das englische Volk unablässig in Aufregung halten. Vor allem war es die irische Frage, welcher Englands beste Kräfte ihre Kraft widmeten, ohne daß sie eine vollkommen befriedigende Lösung gefunden hätten, während sie in dem fast nicht minder schwierigen Bestreben, den breiten Schichten des Volkes Einfluß auf die Regierung ihres Vaterlandes zu verschaffen und doch die Wirren eines demokratischen Regiments zu vermeiden, entscheidende glücklicher gewesen sind. Bei der Wachstümlichkeit, welche dem englischen Parlament seit jeher innewohnt und der geringen Durchschnittsbildung des Volkes hätte das allgemeine Wahlrecht für England verhängnisvoll werden können und doch ward es im Laufe unseres Jahrhunderts immer nötiger, auch den weiteren Schichten des Volkes das Wahlrecht zu verleihen, wenn anders die glimmende Unzufriedenheit nicht in helle Flammen ausbrechen sollte. — Weit verbreitet und kaum mehr auszusprechen ist der Irrtum, England sei groß und mächtig geworden, weil von jeher das englische Volk sich selbst regiert habe. Wie unhaltbar diese Ansicht ist, beweist schlagend der Umstand, daß in England bis vor wenigen Jahrzehnten dem Volke irgend welcher Einfluß auf die Regierung nicht zustand, daß vielmehr seine Verfassung bis Ende der sechziger Jahre eine aristokratische gewesen ist. Das Haus der Gemeinen vertrat bis zu dieser Zeit durchaus nicht die Allgemeinheit des englischen Volkes, vielmehr entsetzte die bei weitem größten Teil der Parlamentariermitglieder der Adel. Jede Grafschaft nämlich, ohne Rücksicht auf ihre Einwohnerzahl, wählte mehrere Abgeordnete für das Parlament, das Wahlrecht aber besaßen ausschließlich die Grundbesitzer, und Grundbesitzer ist für England bekanntlich ziemlich gleichbedeutend mit Adel. Zwar waren auch 120 Städte im Parlament vertreten, während dieselben aber zur Zeit des Erlasses der Konstitution, d. h. also im Jahre 1343, die bedeutendsten des Landes gewesen waren, hatten sie inzwischen zum guten Teil ihre Bedeutung eingebüßt, waren zu Dörfern und Marktorten „rotten boroughs“ herabgesunken, in denen der Adel ebenfalls bei den Wahlen den größten Einfluß ausübte. Vieles war es Brauch, daß die Parlamentarier vom Vater zum Sohne forterbten, sogar im Parlamente selbst blieb die Führung der Parteien in den Händen weniger Familien. Vor der ersten Wahlreform im Jahre 1832 verfiel der grundbesitzende Adel über 450 von den 513 Parlamentarierplätzen und nur die übrigen 60—70 Abgeordneten vertraten den Bürgerstand. Das Wahlrecht besaßen höchstens 400 000 von den in England wohnhaften 6 Millionen selbständigen Männern. Das solche Zustände sich Jahrhunderte hindurch halten konnten, begreift man nur, wenn man die fast heilige Ehen in Rechnung zieht, mit welcher der Engländer „der Weisheit seiner Vorfahren“ gegenübersteht. Unter der Regierung Wilhelm IV. wurde zuerst das Verlangen nach einer Änderung der bisherigen Verhältnisse laut und schon 1832 hielt es Regierung und Parlament für angebracht, eine Reihe von Verbesserungen des Wahlsystems vorzunehmen. 54 der früher vertretungsberechtigten Ortschaften verloren ihr Privileg und die Zahl der Wahlfähigen wurde auf rund eine Million erhöht. Immerhin blieb dem Adel auch nach dieser Reformbill noch ein beträchtliches Übergewicht selbst im Unterhause. Als Königin Victoria im Jahre 1837 den britischen Thron bestieg, machte sich im ganzen Lande eine mächtige Strömung geltend, der sogenannte Chartismus, welcher in einer Volksscharte allgemeines Wahlrecht und geheime Abstimmung forderte und selbst vor bewaffneter Erhebung nicht zurückschreckte. Die Folge dieser letzteren Maßregelungen war, daß die geistgebenden Körperschaften des Inselreichs auf Jahrzehnte hinaus jeden Versuch einer weiteren Verwirklichung des Wahlrechts von sich wiesen, zumal

ihnen die Erfolge Englands auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, vor allem im Krimkriege, die Reformbewegung außer acht zu lassen erlaubte. Erst 1859 legte Lord Derby, der damalige Premierminister, um der aus neue anwachsenden Agitation einen Riegel vorzuschieben, dem Parlamente ein verbessertes Wahlsystem vor, welches indessen die Zustimmung der Volksvertreter nicht fand. Gladstone, dem Führer der Whigs, blieb es vorbehalten, die Forderungen des englischen Volkes, welches einen größeren Anteil an der Regierung des Landes erstrebte, zu verwirklichen. Gladstone ist fraglos einer der bedeutendsten Männer des heutigen Englands, und es ist nur zu bedauern, daß er neuerdings diese Bedeutung für eine Sache einsetzte, welche die Einheit des englischen Reiches ernstlich gefährdet.

Die Wahlen von 1859 hatten den Liberalen eine entscheidende Mehrheit gebracht, ganz England glaubte an eine schnelle Lösung der Wahlrechtsfrage und Gladstone ließ sich auch mit entsprechenden Vorschlägen nicht auf sich warten. Aber während dem Volke Gladstones Bill vielfach nicht weit genug ging, geschah es, daß im Unterhause ein beträchtlicher Teil der Whigs dem Gegenentwurf seine Zustimmung verweigerte, weil er ihnen zu radikal erschien. Gladstone demissionierte und Lord Beaconsfield, der Toryführer, nahm es auf sich, mit Hilfe der ihm verbündeten 60 Liberalen ein Koalitionsministerium zu bilden. Die Verhältnisse lagen damals ganz entsprechend den heutigen, denn Lord Salisbury ist bekanntlich auch auf die Unterstützung der liberalen Unionisten angewiesen. Zur allgemeinen Überraschung brachte das neue Ministerium im Jahre 1861 ein Wahlsystem ein, welches in vielen Punkten noch liberaler war, als Gladstones Bill, denn Beaconsfield verstand in der Seele des Volkes zu lesen und hatte erkannt, daß die Wahlreform auf die Dauer doch nicht aufzuschieben sei. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung sah sich das Parlament genötigt, die Vorschläge des konservativen Ministeriums gutzuheißen, was indessen die liberale Partei und der ihm verbündeten Liberalen bei den nächsten Wahlen nicht verhindern konnte. Als Gladstone 1868 die Regierung aus neue übernahm, ließ er es sich vor allem angelegen sein, die Wahlreform weiter fortzuführen. 1871 ward von ihm die geheime Abstimmung durchgesetzt, später auch der Census erniedrigt, eine neue Einteilung der Wahlkreise vorgenommen u. s. w. Immerhin ist das Wahlrecht in England bei weitem noch nicht allgemein. Von den ungefähr 10 Millionen Engländern, welche das zur Ausübung des Wahlrechtes erforderliche Alter, 21 Jahre, erreicht haben, sind nur etwa 6 Millionen wahlberechtigt, der Rest erfüllt die zweite Bedingung nicht, der zufolge jeder Wähler mindestens 1 Pfund Sterling (20 M.) direkte Staatssteuer entrichten soll. Die niedrigsten Volksschichten sind deshalb in England gegenwärtig noch nicht berechtigt, sich an den Parlamentswahlen zu beteiligen.

Jedenfalls hat die schrittweise Erweiterung der Wahlberechtigung gute Früchte getragen und das britische Volk hat alle Urworte, seiner Königin, welche bei diesen weittragenden Verfassungsänderungen vielfach anregend mitgewirkt hat, warmen Dank zu zahlen.

Tagesgeschichte.

* Berlin, 21. Juli. Se. Majestät der Kaiser arbeitete gestern, wie aus Bad Wolfstein gemeldet wird, nach der Spazierfahrt einige Stunden. In dem Diner um 4 Uhr im Badeschloße war der Statthalter Graf Thun zugezogen worden. Gestern nachmittag hatte Se. Majestät der Kaiserin Lehndorff einen Besuch in der Solitude abgestattet und gegen abend abermals eine Spazierfahrt mit dem Grafen Lehndorff ins

Königsbad unternommen. Heute nahm Se. Majestät um 8 Uhr wiederum ein Bad und machte um 10 Uhr eine Spazierfahrt.

Ihre Majestät die Kaiserin wird, wie aus Coblenz gemeldet wird, voraussichtlich am 25. d. Mts. Coblenz wieder verlassen und sich zunächst nach Homburg v. d. H. begeben, woselbst zum Empfange Ihrer Majestät bereits die nötigen Einrichtungen getroffen werden.

Londoner Nachrichten zufolge hat Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinzin Schloß Windsor, wo er als Gast der Königin gelebt hat, verlassen und sollte heute auf der Insel Wight eintreffen. Auf der Insel wird der Kronprinz, dessen Befinden ein möglichst gutes ist, mit seiner Familie in Norris Castle wohnen.

Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Friedrich Karl wird morgen von hier nach Jagdschloß Wieniende übersiedeln. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Leopold stiftete gestern seiner erlauchten Mutter im hiesigen Palais einen Besuch ab und feierte darauf wieder nach Potsdam zurück.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Vereinbarung zwischen der Kaiserl. deutschen und der Königl. portugiesischen Regierung, betreffend die Abgrenzung ihrer beiderseitigen Besitzungen und Interessensphären in Südafrika, vom 12. Juli d. J. Dergleichen veröffentlicht das Blatt das Gesetz betreffend den Verkehr mit Erzsmitteln für Butter vom 12. Juli d. J.

Das Elisabeth-Kranken- und Diaconissenhaus zu Berlin hat mit dem Johanniter-Orden das Abkommen getroffen, daß es im Falle eines Krieges alle disponiblen Kräfte in seinen Dienst stellt, auch Frauen und Jungfrauen, die sich bei dem Orden zur Ausbildung als Pflegerinnen melden, soweit es die Verhältnisse des Hauses gestatten, in einem mehrtägigen Kursus zur Pflegetätigkeit vorbereitet.

Da nunmehr auch der französische Senat mit 172 gegen 82 Stimmen die Mobilisierungsvorlage angenommen hat, ist es von Wert, die Anschauungen kennen zu lernen, welche in Berlin über das nun bestimmte zur Ausführung gelangende Unternehmen vorherrschen. Diesbezüglich schreibt man der „Weser-Bzg.“: „An dem Charakter der deutsch-französischen Beziehungen wird durch die bevorstehende Mobilisierung nichts geändert. Daß die Franzosen je eher je lieber die ganze Armee mobil machen möchten, weiß man hier ohnehin. Der Beschluß der Pariser Kammer enthält also nichts Neues oder unmittelbares Bedrohliches; eher noch hat er den Wert einer dankenswürdigen Offenherzigkeit. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß unsere Armeeverwaltung alles Andere eher als ungehalten über die bevorstehende Mobilisierung ist. Denn so sehr der Kriegsminister Ferron auch bemüht sein wird, durch zweckmäßige und in dieser Weise im Ernstfalle gar nicht zutreffende Arrangements einen Mißerfolg zu verhüten, so wird an dem interessantesten Versuch doch immer noch genug zu lernen sein. Frankreich legt mit demselben gleichsam sein militärisches Examen ab. Nach den uns zukommenden Mitteilungen dürften deutsche Gegenmaßnahmen nicht zu erwarten sein. Sollten dieselben aber doch noch beschlossen werden, so würde die Initiative ausschließlich dem Kriegsminister überlassen bleiben. Man versichert an beachtenswerten Stellen, daß Fürst Bismarck in dieser Angelegenheit von Anfang an Drn. v. Brombart den Vortritt gelassen und die Frage nicht als eine solche der auswärtigen Politik, sondern lediglich als eine militärische, was sie in Wirklichkeit auch ist, betrachtet habe.“ — In den „Münch. N. Nachr.“ äußert sich ein „als hervorragender Kenner der französischen Verhältnisse geltender Militärchriftsteller“ wie folgt: Die Mobilisierung

„Aber gnädige Frau, von allen diesen Eigenschaften besitzt Ihre Freundin auch gar keine. Das ist ja gerade der wunderbare Reiz an ihr, daß sie bei der sächlichen Blau ihrer dunklen Augen eine nordische Strebamkeit und bewußten Stolz besitzt, sie ist dadurch etwas ganz Absonderliches, eine eigenartig interessante Erscheinung, in die man sich verlieben müßte, wenn sie nicht inzwischen so hoch gewachsen wäre, daß selbst die edelste Liebe fürchten müßte, sie nicht mehr zu erreichen.“

Der Baron hatte sich hinreißend lassen und hielt jetzt erschrocken inne. „Deshalb, gnädige Frau“, setzte er galant hinzu, denn er fühlte, so weit hätte er Lelia wegen dieser Frau gegenüber nicht gehen dürfen, „deshalb kann sie sich an Gefährlichkeit für unser Geschlecht nicht mit Ihresgleichen messen, aber absonderlich bleibt eine solche Erscheinung immer und namentlich interessant für den Psychologen.“

„Und auch für Sie“, setzte Melanie mit dem Finger drohend hinzu, obgleich die letzten Worte sie wieder ausgeföhnt, und sie lenkte ihre blauen Augen einen Augenblick leuchtend in die seinen. „Meine arme, gute Carla ist Ihnen nicht halb so interessant.“

„Was wollen Sie, gnädige Frau, interessant ist mir keine, wenn ich neben Ihnen sitze. Fräulein Anderfen ist indessen so zu sagen verlobt und niemand ist bekanntlich für uns Männer uninteressanter, als Bräute.“

Es war ein lauschiges Plätzchen, etwas im Halbdunkel, an welchem Melanie mit Belten saß, sie hatte sich lange nicht so behaglich an seiner Seite gefühlt, und es war ihr offenbar unangenehm, als Lelia sich zum Aufbruch erhob.

Als nun Belten zerstreute Antworten gab, dachte Melanie nichts weniger, als daß ihm das einfache Wesen ihrer reizlosen Nichte beschäftige, sondern es war Lelia, welche sie für ihn fürchtete und auf die sie eifersüchtig war.

„Sagen Sie doch, lieber Baron“, sagte sie, „wie vertieft mein guter Mann mit Lelia ist. Das stammt noch aus der guten, alten Zeit, wo Kubien noch lebte und wir auf unseren großen Spaziergängen unsere Männer austauschten mußten. Ich habe mich manchmal mit dem armen Theodoro, wie ihn Lelia nannte, gelangweilt, während ich ihr meinen Mann abtreten mußte.“

„Es scheint, daß sich Frau Kubien gern mit Herrn Anderfen unterhält.“

„Früher ist es mir nicht aufgefallen, was wollen Sie, ich bin so arglos — aber jetzt ist eben die kleine Creolin eine Andere geworden — lebenslustiger und selbstbewusster — trotz ihrem scheinbaren Ernst.“

Belten streifte mit süchtigem Blicke Melanies Gesicht. Es war ruhig und sie sah unbesungen und neidlos auf ihr schönes Gegenüber.

„War Kubien glücklich mit seiner Frau?“ fragte er, weil er nicht wußte, was er mit Melanies Antwort machen sollte.

„Glücklich? Ich glaube, es war ihre fremde Schönheit, die ihn angezogen hatte, aber die ihn nachher doch nicht auf die Dauer zu fesseln vermochte. Sie wissen, lieber Baron, die Creolinnen sind oberflächlich, bequem und lieben es, sich anbeten zu lassen, und Kubien war doch eigentlich kein so unbedeutender Mann, dem das genügen konnte.“

Vertical text on the left margin.

Vertical text on the left margin.

Vertical text on the left margin.

Unmittelbar an der deutschen Grenze erfordert die Kriegserklärung, in der zweiten Befehlsgangzone die größte Wachsamkeit unsererseits. In den südlichen oder westlichen Departements ist sie eine bedeutungsvolle Tatsache.

Die neuesten offiziellen „Berl. Pol. Nachr.“ sprechen sich zur Frage der russischen Werte und über unser Verhältnis zu Russland überhaupt in der folgenden bemerkenswerten Weise aus:

Nachdem die regierungsfreundlichen Organe ihrer an das deutsche Kapital gerichteten Bitten vor der Anlage in russischen Werten einen Tag lang eingeklinkt haben, geben sich einige Blätter des Auslandes, als habe sich über Nacht ein durchgreifender Situationswechsel vollzogen und jenen Bittungen ihre Grundanlage genommen. Es kann wohl kaum eine verständlichere Argumentation geben, wie eine derartige, welche sich, als ob die in den Beziehungen des deutschen Kapitals zu den russischen Werten einschwebenden Faktoren einem gleichem fallendolligen Wandel unterliege. Wenn aber die „Schl. Bl.“ sogar aus dem Jahre 1885 fassende Äußerungen der „Berl. Pol. Nachr.“ herbeizieht, welche besagen, daß Russland in der Zukunft sich prompt gewinnbringend für den russischen Kapitalist zeigen werde, so sind diese Äußerungen nicht nur die Frage daran, was mit dem heutigen Stande des russischen Kapitals zu tun sein wird, sondern auch die Frage danach, was mit dem heutigen Stande des russischen Kapitals zu tun sein wird, wenn die russischen Werten einschwebenden Faktoren einem gleichem fallendolligen Wandel unterliege.

Diese Art des Vorgehens charakterisiert sich als ein so effektanter Rechtsbruch — wie er denn auch als solcher allenfalls einmündig anerkannt wird — daß kein leicht verlässlicher Mensch wird glauben können, die Partei, welche besagten Rechtsbruch angeht und durchgesetzt hat und welche noch fortwährend in demselben Sinne weiter wirkt, werde aus etwas vor dem deutschen Kapital Halt machen. Wenn die jenseitigen Kreise, die unserer Kapitalgesellschaften publizistisch entgegengetreten, ein aufrichtiges Bedauern abgeben wollten, so würden sie erklären müssen, daß sie selbst an das Verhalten der deutschfreundlichen Kapitalisten vor dem deutschen Kapital nicht glauben. Die Nachhilfe, welche sie den Beziehungen, das deutsche Publikum von der Unterjochung seines Vermögens an russischen Werten abzuhalten, dadurch geben, daß sie Gerüchte über diplomatische Interventionen, diplomatische Zusammenkünfte wegen der von der regierungsfreundlichen Presse angeregten Diskussion über die Kreditwürdigkeit Russlands kolportieren, mag ja für den Augenblick wirksam sein; auf die Dauer erscheint dies jedoch unmöglich. Diese Gerüchte sind für den Tag erfunden, ebenso wie die Nachrichten über die Kaiserentree in Danzig. Wenn das deutsche Publikum noch jetzt nicht begriffen hat, daß der Zweck der ganzen Kampagne einzig und allein der war, das deutsche Kapital zu warnen, ehe es zu spät ist, dann muß es eben durch — Schulen zu diesen Begriffen kommen, d. h. an dem Tage, an welchem man einsehen wird, daß das Regime der russischen „St. Petersburgs Zeitung“, die Selbstobligationen in Kreditobligationen umzuwandeln, doch ernstlich gemeint ist.

Im Anschluß hieran bemerkt das Berliner Organ noch, es sei ihm bestätigt worden, daß von den offenen Hinterlegungen an russischen Wertpapieren bei der deutschen Reichsbank in den letzten Tagen sehr erhebliche, nach Millionen zählende Beträge im Kauftrag der Weisger verkauft worden seien. Die Verkäufe hätten zu immerhin noch günstigen Kurzen bewirkt werden können, was um so erfreulicher sei, als die Hinterlegungen von sogenannten mittleren und kleinen Händen hergerührt hätten.

Strasburg, 21. Juli. Das bei der Stimmenthaltung der Protestler zwar erwartete, aber trotzdem erfreuliche Resultat der gestrigen Reichstagswahl an Stelle des verstorbenen Protestlers Kable ist die Wahl des deutschfreundlichen Uffehers, Rechtsanwalts Emil Petri. Das amtlich festgestellte Ergebnis ist folgendes: Gültige Stimmen sind abgegeben 7694. Davon erhielt Petri 6474, Generalsekretär

marshall Graf v. Rostke 1163. An nicht beschriebenen, ungültigen Stimmzetteln wurden 2076 abgegeben.

Wien, 21. Juli. Ihre Majestät die Kaiserin wird am 3. August, von England kommend, in München zum Besuche der Frau Herzogin Roz entziffen und sich sodann nach Bad Kreuth begeben, wohin auch voraussichtlich Se. Majestät der Kaiser zu kurzem Besuche kommen wird. — In der sächsischen Presse wird eine widerwärtige Erscheinung nicht zur Ruhe kommen, nämlich die lebhafteste Agitation gegen das neue österreichische Infanteriegewehr, resp. dessen Funktion. Man sollte glauben, daß bei so durchaus sachlichen Angelegenheiten politische Motive nicht das Urteil trüben könnten, dem ist aber nicht so. Die Tischen legen gegen das Mannlichergewehr, weil dessen Erfinder ein Deutscher ist. Nun hat aber auch ein Tische, Venetianer Trefa, ein Repetiergewehr erfunden, welches genau gepreßt, vielfach anerkannt, aber schließlich als ungenügend zurückgestellt wurde. Der Militärat unter Vorbehalt des Kaisers entschied für das Mannlichergewehr und beide Delegationen, sowohl die österreichische, als auch die ungarische, votierten einstimmig die für die Anschaffung geforderten Kredite. Von einer Parteilichkeit kann also nicht die Rede sein. Dennoch verleiht es ein jenseitiger Abgeordneter in der Kammer, gegen das Mannlichergewehr aufzutreten, indem er zugleich das Trübsagen in den Himmel hob. Jetzt wird diese Agitation in der extrem-nationalen Presse fortgesetzt. Die Hege, welche natürlich weit davon entfernt sind, zu bedenken, wie gefährlich für das ganze Heer ein derartiges, das Vertrauen der Truppen in ihre Waffen erschütterndes Gerücht ist, lassen sich auch dadurch nicht beirren, daß ihre unwahren Behauptungen von kompetenter Seite mit Beweisen widerlegt werden. — In Sachen des österreichisch-rumänischen Handelsvertrages liegt die Meinung vor, daß das derzeitige Handelsministerium die von Bukarest eingelangten Vorschläge als zur Grundlag für weitere Verhandlungen durchaus ungeeignet bezeichnet hat. Die Ausführung des ungarischen Handelsabkommens ist noch ausständig.

Prag, 21. Juli. Nachdem der Festjubel aus Anlaß der Anwesenheit der tschechischen Turner aus Amerika verstummt ist, ist nun eine neue nationale Kundgebung geplant, nämlich eine Verbrüderungsfahrt zu den Slowenen nach Klagenfurt. Nicht etwa um eine harmlose Vergnügungstour, sondern um eine nationalpolitische Kundgebung handle es sich hier, erklären heute die „Narodni Listy“, die führt gelte dem Gedanken der slavischen Kulturinheit. In Klagenfurt würden einander die Söhne einer und derselben Mutter die Hand reichen und nicht ängstlich zählen, wie viel es Slowenen und Tschechen gebe, sondern ausrufen: „Es gibt mehr als 100 Millionen Slawen!“ In der Stärkung des slavischen Bewußtseins, in der Aufhebung der slavischen Liebe sei die Bedeutung der Fahrt nach Klagenfurt zu erblicken. — Während auf diese Weise für das Zusammenstreben aller Slawen demonstriert wird, dauert der slavische Bruderkrieg in Böhmen mit unverminderter Bitterkeit fort. Jung- und alttschechische Blätter bringen täglich Verurteilungen gegen die eigenen und Mitbrüdererklärungen gegen die anderseitigen Führer, und die Zeitungspolemiken werden immer größer. Im deutschen Lager macht sich dagegen das Bedürfnis zu engem Zusammenhalte immer stärker geltend, die von den nationalen Radikalen seiner Zeit mit besonderer Vorliebe gepflegten Zwistigkeiten sind gänzlich eingestellt und die wahrheitsgemäß im nächsten Monate in den deutschen Bezirken stattfindenden, durch den Austritt der Deutschen aus dem Landtage notwendig gewordenen Abgeordnetenwahlen werden ein schönes Bild der Einigkeit der deutschen Wähler zeigen. Die bezüglichen Bezirkswahlkomitees haben sich bereits fast insgesamt über die betreffenden Kandidaten geeinigt.

Paris, 21. Juli. Wie es vorabzusehen war, ist der Mobilisierungsentwurf auch vom Senat angenommen worden. Nachdem der Kriegsmiister für das Projekt eingetreten war und erklärt hatte, daß er für die Vorlage die volle Verantwortlichkeit übernehme, gab der Senat seine Zustimmung mit 172 gegen 82 Stimmen. Das man in Frankreich selbst weiß, daß das ganze Unternehmen ein Schlag ins Wasser ist und sich irgendwelche wichtige Ergebnisse nicht herausstellen werden, davon legen die Pariser Blätter selbst bereits Zeugnis ab. „Es ist, wie der „Temp“ schreibt, für niemanden ein Geheim-

nis, daß die Generale, welche im Militärausschusse des Senats sitzen, bei der Zustimmung zu dem Projekte keinen militärisch-technischen Erwägungen folgten; alle oder doch fast alle sind vielmehr überzeugt, daß das Unternehmen seine ersten Nachteile hat und dafür nur geringe oder gar keine Vorteile bietet; doch meinen sie, daß der Senat die politische Verantwortung für die Verwerfung der Vorlage nicht übernehmen könne und dürfe.“ Das „Journal des Debats“ sagt geradezu, worin diese politischen Erwägungen bestehen: Es ist die Furcht, daß der Senat der patriotischen Laune beschuldigt werden könne, die eine unfaire moralische Freiheit, welche die Deputiertenkammer ebenso wie den Senat rajilos vorwärts treibt. Was hilft da die Berechnung, daß Depoulede, Boulanger und Comp. nur über eine Handvoll Leute verfügen? Die Idee, für die sie einstehen, beherrscht die öffentlichen Gemüter selbst wider deren Willen; sie terrorisiert die Regierung und kann daher im entscheidenden Augenblicke stets auch die Massen fortziehen. — General Boulanger ist, wie dem „Figaro“ aus Clermont-Ferrand gemeldet wird, bettlägerig, und zwar leidet er an einem heftigen Nervenfall. Die Version, daß er an einer „Überanpannung der Schilddrüse“ laboriere, ist nach dem „Figaro“ von dem kommandierenden General des XIII. Armeekorps selbst als „Koketterie“ verbreitet worden, weil er nicht wissen lassen will, daß er nichtkräftig ist. — Die „Köln. Zig.“ stellt fest, daß die französische Presse das Auktent des Jangerte in Pagan in vernünftiger Weise betrachtet. Wenn selbst ein Hebräer wie die „France“ erklärt, die Sache sei einfach Sache der gewöhnlichen Gerichte und habe sonst keine Bedeutung, so darf man sich wohl der Hoffnung hingeben, daß auch der Rest der Presse nicht über diese Auffassung hinausgehen wird.

Rom, 19. Juli. Die offizielle „Pol. Corr.“ schreibt: Die jüngsten Phasen der beiden Angelegenheiten, in denen die Orientfrage gegenwärtig konzentriert erscheint, der ägyptischen und der bulgarischen Frage, haben wenigstens die eine erfreuliche Seite, daß die allgemeine Lage in Europa sich nunmehr dem Blicke in viel schärferer Umrisse präsentierte. Die Mächte wurden gedrängt ihre gegenseitige Stellung in ausgeprägter Weise hervortreten zu lassen, so daß sie sich darüber klar sind, was sie in der Stunde der Entscheidung an ihrer Seite zu finden hoffen dürfen und was sich gegenüber. Sogar bezüglich Italiens bildete die letzte Phase der ägyptischen Frage den Prüfstein dafür, ob das römische Kabinett an dem neuen Anschlusse an die Politik der Zentralmächte andauernd festhält, oder ob mit der letzten Erneuerung des Kabinetts Depretis sich in dieser Richtung eine gewisse Schwächung vollzogen hat. Für das Ausland hatte ja die Umgestaltung des italienischen Kabinetts überhaupt nur insofern ein wesentliches Interesse, als der Austritt des Grafen Robilant und der Eintritt radikaler Elemente in die Regierung die Annahme enthielten lassen konnten, daß Italien vielleicht aus der Bahn des Anschlusses an die konservativen Zentralmächte herauszutreten und zu der Politik der freien Hand zurückkehren könnte. Allerdings ließen sich für eine derartige Annahme von vornherein kaum irgendwelche haltbare Argumente ins Feld führen. Nichts erst war es doch durchaus nicht die europäische Politik des Grafen Robilant, nicht sein entschiedenes Eintreten für die Allianz Italiens mit den beiden Kaiserreichen, welche seinen Austritt, wenn man will, seinen Sturz herbeiführte, sondern seine optamistische Auffassung der Schwierigkeiten in Nordafrika, welche durch die Katastrophe der italienischen Truppen in grell auffälliger Weise Lügen gestraft wurde. Des Ferneren mußte das Verbleiben Depretis, an der Spitze der Regierung, sowie seine direkte Übernahme des Portefeuilles des Äußeren als Bürgschaft dafür erscheinen, daß Italien Deutschland und Österreich-Ungarn gegenüber seine plötzliche Frontveränderung vornehmen werde. Aber auch abgesehen von diesen Erwägungen mußte die Fortsetzung der von Robilant befolgten Politik schon durch die Tatsache der Erneuerung des Bündnisses mit den beiden Kaiserreichen vollständig gesichert erscheinen. Immerhin konnte aber die Möglichkeit nicht bestritten werden, daß Italien, ohne gerade mit den Anforderungen des bestehenden Bündnisses in Widerspruch zu geraten, sich sozusagen auf die negative, passive Erfüllung derselben beschränken könnte, ohne etwaige Aktionen der mehrgenannten Zentralmächte in thätiger und vorbehaltsloser Weise zu unterstützen. Der Kampf um die Ratifizierung der ägyptischen Konvention durch

den Sultan bildete, wie bereits betont, einen Prüfstein in dieser Frage und es zeigte sich, daß Italien nach wie vor den verbündeten Kaiserreichen eng zur Seite steht und mit ihnen Hand in Hand geht. Gemeinsam mit Deutschland und Österreich-Ungarn hat Italien seine Bemühungen auf, den Sultan zur Ratifizierung der ägyptischen Konvention zu bestimmen und das gleiche volle Einvernehmen besteht zwischen dem römischen Kabinett und jenen von Berlin und Wien auch bezüglich der in der bulgarischen Frage einschwebenden Stellung. In dieser Sache lag allerdings bis in die allerletzte Zeit kein Anlaß zu einer diplomatischen Aktion vor, in welcher dieses Einvernehmen zu sichtbarem Ausdruck gelangt wäre. Die Gegenüberstellungen der Mächte auf das jüngste bulgarische Landfrieden der Pforte lassen jedoch unabweisbar die vollständige Übereinstimmung der Politik Italiens mit jener der beiden Kaiserreiche auch in dieser Richtung zu Tage treten, indem die Erklärungen Deutschlands, Österreich-Ungarns und Italiens vollkommen gleichartig lauteten. Jene Zweifel, welche in der öffentlichen Meinung Europas bezüglich der vom Kabinett Depretis-Crispi zu erwartenden Politik laut geworden waren, sowie die Hoffnungen, welchen sich gewisse politische Kreise Italiens beim Regierungsantritte des neuen Kabinetts hingeworfen hatten, erscheinen somit gründlich zerstört. Das Kabinett Depretis-Crispi legt die äußere Politik Robilants unentwegt fort, und die Allianz mit Deutschland und Österreich-Ungarn ist noch wie vor der feste Punkt in der europäischen Politik Italiens. Es sei dabei ausdrücklich betont, daß auch im Schoße des Kabinetts des Zusammengehens Italiens mit den Kaiserreichen keinen heimlichen Aufschlüssen ausgehehlet ist. Dr. Crispi ist von der Rotwendigkeit und Ursprünglichkeit dieses engen Einvernehmens in allen einschwebenden Angelegenheiten internationaler Natur vollständig überzeugt; er würde gewiß nicht im Rate einer Regierung einen Sitz behaupten, wenn er sich mit den leitenden Grundgedanken derselben in der auswärtigen Politik im Widerspruch befände. — Aber auch in einer zweiten Richtung erweist sich das Kabinett Depretis-Crispi als der getreue Erbe des Kabinetts Depretis-Robilant: in dem mit dem Anschlusse an die Zentralmächte parallel laufenden Einvernehmen mit England. Die Gemeinsamkeit oder doch Gleichartigkeit der Interessen beider Staaten im Mittelmeere, und der beiden Mächten gemeinsame Antipathien gegenüber Frankreich lassen auch auf diesem Boden ein Abweichen der italienischen Politik von den Überlieferungen des letzten Kabinetts als ausgeschlossen erscheinen. Jene Unterhaltungen und Freundschaftsdienste, welche England und Italien einander in Nordafrika angedeihen ließen, sind unter dem Kabinett Depretis-Crispi weitere gefolgt, wovon die zwischen den beiden Staaten in allerletzter Zeit abgeschlossenen Vereinbarungen Zeugnis ablegen. Dieses Festhalten an dem Einvernehmen mit England wird aber auch durch die in der letzten Zeit in der Gruppierung der Mächte eingetretene Verschiebung geradezu begünstigt. Es war überhaupt eine irrige Voraussetzung, daß die Allianz Italiens mit Deutschland und Österreich-Ungarn nicht gut neben einem engeren Einvernehmen des römischen Kabinetts mit jenem von St. James bestehen könnte und daß diese beiden Verhältnisse einander behindernd und nachträglich beeinflussen dürften. Das Nebeneinanderstehen dieses Einvernehmens und jenes Bündnisses datiert ja nicht von heute oder gestern, sondern hat sich seit Jahren bewährt, ohne daß man in Berlin oder Wien wegen des Zusammengehens Italiens mit England Zweifel in die Aufrichtigkeit des italienischen Kabinetts gesetzt hätte. Der Anschlus Italiens an Deutschland und Österreich-Ungarn kann eben mit dem Einvernehmen der Kabinette von Rom und London auf einem durchaus anderen, den alliierten Kaiserreichen fast gleichgültigen Gebiete in keiner Weise kollidieren. Sollen aber angesichts der Annäherung, die sich in der Frage der ägyptischen Konvention zwischen den Kaiserreichen und England vollzogen und in dem Verhalten des Grafen v. Radowitz in Konstantinopel bemerkenswerten Ausdruck gefunden hat, erscheint das engliche italienische Einvernehmen nicht nur nicht in Disharmonie mit dem mehrgenannten Bündnis, sondern bildet sogar einen ergänzenden Ton in dem zwischen Rom, Berlin und Wien bestehenden Eintrage. Auf dem Balkan, gegenüber dem Norden und dem Westen Europas, an der Seite Deutschlands und Österreich-Ungarns, im Mittelmeere an der Seite Englands — das ist der Hore, ohne Schwankungen und Abweichungen

Frau Rubien erinnert daran, daß es über Witternacht ist, jagte Velten, indem auch er sich erhob. „Rach Witternacht? Herr v. Rabinoff ist nicht mehr da, und sie sieht sich vielleicht danach, die süßen Worte noch einmal in der Erinnerung zu durchträumen, die er heute im Nebenzimmer in ihr Ohr geäußert.“

„Wenn dem so wäre“, jagte Velten galant, indem er die Hand der schönen Frau lüfte, „so könnte man Herrn v. Rabinoff beinahe beneiden, denn nicht alle dürfen wir uns hundertmal, noch in den Gedanken der Damen fortzuleben, wenn wir ihnen aus den Augen entwandten sind.“

Es war ihm, als ob er den Druck von Melanies schlanken Fingern fühlte, die noch in seiner Hand lagen.

Er hatte erreicht, was er wollte. Es lag nicht in seiner Absicht, das Haus von Frau Anderen zu meiden und um das zu ermöglichen, mußte er galant gegen die schöne Frau sein, die ihn mit ihrer Huld beglückte.

Die nächsten Wochen vergingen für Velia so angenehmen, wie schon lange nicht mehr. Gregor Rabinoff hatte ihr gleich damals, wie versprochen, seine Legenden gebracht, und die junge Frau hatte den Inhalt mit einem Interesse gefolgt, welches ihr eine neue Welt erschloß. Wenn es wahr ist, daß der Autor nur von einzelnen ganz verstanden wird, so dürfte Gregor annehmen, daß er für die Cecilin gedichtet, die jeden Gedanken in demselben Sinne genos, wie er ihn empfunden hatte.

Schon bei seinem ersten Besuche, als er ihr die

Dichtung brachte, hatte ihn Velia gebeten, seine Mutter von Allem in Kenntnis zu setzen. Sie wollte kein Geheimnis mit dem jungen Manne haben, welches diese nicht teilte.

Es war ihr ja doch nur darum zu thun, daß Melanie nichts von ihrer literarischen Tätigkeit erfähre. Von ihr frönte Unheil für sie aus, eine innere Stimme warnte sie.

Aber diese Angst war vergessen, wenn sie in ihrem kleinen Salon sah, neben sich auf dem Sofa Frau v. Rabinoff und gegenüber Gregor mit seinem edlen Kopf, dessen andernsdovolles Gesicht wiederab, was er las. Zu ihren Füßen lauerte die kleine Nora, die Puppe im Arm und regte sich nicht. Der jungen Mutter Hand glitt von Zeit zu Zeit jährlich durch des Kindes volle Locken und strömte alle die Hülle von Freude aus, die sie selbst empfand.

Alle sämperhaften Besuche, wie sie Gregor nannte, wurden hervorgehoben, gelesen und mit der jungen Frau durchprochen, die ein so feines Verständnis zeigte, die guten Gedanken zu sondern und den Dichter zu neuem und besserem Schöpfen anzuregen. Wie die eigene Mutter blickte sie stolz in seine jungen, erregten Züge und plante in ihren Gedanken für ihn eine sonnenlichte Zukunft.

Die Reise nach Helgoland, die so lange verschoben war, sollte nun doch endlich vor sich gehen.

Velia hatte Gregor das Motiv zu einer Geschichte gegeben, die sich einst in den Antiken eingetragen, die eine alte Indianerin ihr erzählt hatte.

Er hoffte anfänglich, in vierzehn Tagen mit der Arbeit fertig zu sein, und hat seine Mutter, da das Wetter so wie so nicht günstig war, so lange mit

der Abreise zu warten. Aus den vierzehn Tagen wurden indessen fünf Wochen und der August nahe seinem Ende.

Heute endlich hatte Gregor die Erzählung in Velias kleinem Salon vorgelesen. Das Mannstrip lag vor ihm auf dem Tisch, und es herrschte tiefe Stille. Die beiden Damen hatten sich mit Händedruck bei mancher schönen Stelle verstanden, aber Velia fand kein passendes Wort für ihn, den Dichter selbst, der bleicher als gewöhnlich im Sessel lehnte.

(Fortsetzung folgt.)

Gewächsmachtungen in der Landschaft und Landschaftsdarstellung.

Der wirklich gute Geschmack ist nicht verschieden, wie man zu sagen pflegt, sondern immer gleich geartet, wenn auch nicht ohne Freiheit in der Bewegung. Das Publikum bildete sich freilich stets ein, daß Geschmack Willkür sei und nicht mit dem Kunstgeiz zu schaffen habe. Dieser ungebildeten Ansicht bildigen auch nicht wenige Maler. Davon geht wieder die Landschaftsmalerei der Gegenwart recht auffällig Zeugnis, indem ihre naturalistische Richtung, ihr übertriebener Realismus Veranlassung wird, daß sie das gemein Gegenständliche dem Schönen, das Ode, tief Profaische dem Poetischen vorziehen, wenn es ihren technischen Reigungen gerade paßt. Selbe Lehrreich für die auffallendsten Erscheinungen dieser Art in der Vergangenheit ist eine Beobachtung und Betrachtung, die Niels in Bezug auf das landschaftliche Auge angestellt hat: In topographischen Büchern aus der Zeit

kann man lesen, daß Städte wie etwa Berlin, Leipzig, Augsburg, Darmstadt, Mannheim in einer „gar keinen und stützen Gegend“ liegen, wo hingegen die maltrisch reichsten Partien des Schwarzwaldes, des Harzes, des Thüringer Waldes als „gar behäbte“, „die und einfarbige oder minderbens, nicht sonderlich angenehme“ Landschaften geschildert sind. Das ist keineswegs bloß die Privatmeinung der einzelnen Topographen: es war die Ansicht des Zeitalters. Denn jedes Jahrhundert hat nicht nur seine eigene Weltanschauung, sondern auch seine eigene Landschaftsanschauung.

Halblose Lustschlösser baute man vor hundert Jahren in kalte, langweilige Ebenen und glaubte ihnen dadurch die möglich schönste Lage gegeben zu haben, während die alten Herrensitze in den reizendsten Gebirgsgegenden, als zu wenig „plätscherlich“ gelegen, verwitterten und verfielen. Nicht nur prachtvolle Sommerresidenzen und Prunkgärten legten damals die bayerischen Kurfürsten in die eben Wald- und Moorflächen von Nymphenburg und Schleißheim: Mag Emanuel sieh sogar mitten in einem dieser Gärten, der die natürliche Wüste schon rings um seine Mauern hat, noch einmal eigens eine künstliche Wüste herstellen. Karl Theodor von der Pfalz baute zwei Stunden heimwärts von den herrlichen Heidelberg Gränden seinen Schwärzinger Garten mitten in das einfarbige Flachland hinein. Wenn nur eine Gegend recht eben und baumlos war, dann getraute man sich schon die ergötlichste Landschaft aus ihr herauszujaubern.

Noch vor fünfzig Jahren hielt man den zwar keineswegs reizlosen, doch in seiner Fläche immerhin

Neueste Börsennotizen.

Wien, Freitag, 22. Juli. (Schluss)

Table with 2 columns: Instrument/Security and Price. Includes items like Staatsanleihe, Österreichische Anleihe, and various bank notes.

Wien, Freitag, 22. Juli. (Schluss)

Table with 2 columns: Instrument/Security and Price. Includes items like Staatsanleihe, Österreichische Anleihe, and various bank notes.

Wien, Freitag, 22. Juli. (Schluss)

Table with 2 columns: Instrument/Security and Price. Includes items like Staatsanleihe, Österreichische Anleihe, and various bank notes.

Wien, Freitag, 22. Juli. (Schluss)

Table with 2 columns: Instrument/Security and Price. Includes items like Staatsanleihe, Österreichische Anleihe, and various bank notes.

Wien, Freitag, 22. Juli. (Schluss)

Table with 2 columns: Instrument/Security and Price. Includes items like Staatsanleihe, Österreichische Anleihe, and various bank notes.

Wien, Freitag, 22. Juli. (Schluss)

Table with 2 columns: Instrument/Security and Price. Includes items like Staatsanleihe, Österreichische Anleihe, and various bank notes.

Wien, Freitag, 22. Juli. (Schluss)

Table with 2 columns: Instrument/Security and Price. Includes items like Staatsanleihe, Österreichische Anleihe, and various bank notes.

Die Verantwortlichkeit für die Druckfehler übernimmt die Redaktion.

Druck von H. G. Zehner in Dresden.

Vertical text on the right edge of the page, including fragments of other articles and advertisements.